F. Cavallera S. J. in der Revue d'ascétique et de mystique 1928, S. 202—205. Besonders zutreffend und für deutsche Verhältnisse beachtenswert erscheinen uns folgende grundsätzliche Schlußbemerkungen: „Historisch sowohl wie dogmatisch gibt es für das Wesentliche nur eine einzige (katholische) Aszese, die sich im Lauf der Jahre in kontinuierlicher Bewegung entwickelt hat: dieses oder jenes Element kann in dieser oder jener Schule, in diesem oder jenem Orden eine relative, stärker betonte Wichtigkeit erlangen, aber die Wesenselemente bleiben gleich: so wie der hl. Benedikt Nutzen gezogen hat aus der Arbeit der Mönche, die vor ihm waren, z. B. eines Cassian und eines hl. Basilius, so haben im Lauf der Jahrhunderte alle andern auch bei ihm Anleihen gemacht. Weder im 17. Jahrhundert noch in unseren Tagen gibt es Monopole und „Zentrismen“ (Anthropozentrisch-theozentrisch), die als ausschließliches Eigentum dieser oder jener Frömmigkeitsschule anzusprechen wären. In dem Bestreben, die Nuancen aufzuspüren und ins Licht zu

setzen, läuft man Gefahr, sich am Wesentlichen zu vergreifen, die Wichtigkeit untergeordneter Einzelheiten zu übertreiben, die berechtigten, aber nebensächlichen Verschiedenheiten in den Vordergrund zu stellen und das herrliche und wohlthuende Bild, das die kontinuierliche Entwicklung der kathol. Frömmigkeit im Lauf der Jahrhunderte bietet, zu verkennen. Durch die Eigenbemühungen der verschiedenen Generationen wird es unter der Tätigkeit des Hl. Geistes fortwährend reicher, aber unter Wahrung des Sinnes und in treuer Verwertung des Erbes der Vergangenheit. Wer die verschiedenen Frömmigkeitsschulen allzusehr in Gegensatz stellt, riskiert nicht nur ungenaue Vergleiche und ungerechtfertigte Schlußfolgerungen, er fälscht auch den Sinn der Geschichte und macht sie unbegreiflich.“

Daß dieser Standpunkt Cavalleras von Anfang an auch der Standpunkt unserer Zeitschrift war, möge man ersehen aus dem Aufsatz unseres Mitarbeiters Raity von Frenç: Von der einen katholischen Aszese ZAM I, 337 ff. *Schriftleitung.*

BESPRECHUNGEN

Bartmann, Bernhard: Jesus Christus, unser Heiland und König. Paderborn, Bonifazius-Druckerei 1926. XVIII und 654 S., 8°, M 7.— (= Katholische Lebenswerte Bd. 10.)

Der Verfasser dieses Werkes hatte, wie er selbst im Vorwort bemerkt, nicht die Absicht, den Lesern „ein eigentliches Leben Jesu, eine Biographie“ zu bieten; er hält das nicht ohne Grund für unmöglich, weil die Quellen, die Evangelien „Jesu Leben nicht in lückenloser chronologischer Abfolge beschrieben haben“; er wollte auch keinen dogmatischen Traktat über Christus schreiben; wenn auch biographische und dogmatische Erörterungen unumgänglich waren: er wollte vielmehr ein Seitenstück zu seinem

früheren schönen Werke: „Maria im Lichte des Glaubens und der Frömmigkeit“ liefern und hatte demgemäß entsprechend der Monographiensammlung „Katholische Lebenswerte“, der beide Werke eingegliedert sind, seine Aufgabe dahin bestimmt, ein möglichst treues und den Anforderungen und Bedürfnissen unsrer Zeit entsprechendes Bild Christi, unseres Erlösers und Königs, zu entwerfen, wie es in den „unverstümmelten Evangelien“ grundgelegt ist und mit „der Technik historischer Forschung und der Kraft gläubiger Vernunft“ aus denselben erkannt und erhoben werden kann. Es sollte aus diesem Bilde in möglichster Klarheit hervorleuchten, daß Christus, wie für alle Zeiten, so auch für die unsrige, der von Gott gesetzte Eckstein ist, daß,

wie Gottes Erkenntnis, so auch seine Erkenntnis einzig ewiges Leben bedeutet, daß in keinem anderen außer ihm Heil zu finden ist. Auch diese Aufgabe war gewiß nicht leicht; abgesehen davon, daß auch bei ihrer Lösung einzelne Schwierigkeiten, die von Seiten der Quellenschriften der Evangelien sich ergeben, nicht ganz umgangen werden können, ist der Gegenstand der Darlegung „riesengroß“, es ist der Gottmensch und Erlöser. Keine menschliche Feder wird ein vollkommenes Bild von ihm entwerfen können, es wird sich immer nur um eine kleinere oder größere Annäherung an das erhabene Ziel handeln; aber auch eine solche ist vom allergrößten Wert.

B. hat mit großem Erfolg gearbeitet; was er bietet, ist die reife Frucht einer jahrelangen, Verstand und Gemüt zuleist in Anspruch nehmenden, kenntnisreichen und sachkundigen theologischen und religiösen Beschäftigung mit dem erhabenen Gegenstande. In einer ganzen Reihe von Einzelbildern und Darlegungen, die auf 18 resp. 19 Abschnitte verteilt sind und im ganzen in chronologischer Ordnung erfolgen, wird Christi Person und sein gottmenschliches irdisches Leben, seine Lehr- und Wunderfähigkeit, sein Erlösungswirken und -leiden, seine Verherrlichung, sein Werk, die Kirche, und sein Fortleben und Fortwirken in ihr zu klarer und ansprechender Darstellung gebracht; manche dunkle Fragen, die dem Leser der Evangelien begegnen, werden aufgeheilt; überall werden Bedürfnisse und Anforderungen der Gegenwart nach Gehilr berücksichtigt und moderne Irrtümer entsprechend zurückgewiesen; über den modernen liberalen Protestantismus fällt manches klare und zutreffende Wort. Die Abschnitte: „Menschheitsfragen“, „Kirchenfragen“, „Entscheidungsfragen“, „der fortlebende Christus“ sind ganz auf die modernen Verhältnisse abgestimmt und verdienen alle Beachtung, insbesondere auch die Äußerungen über Christentum und Kultur und ihre Beziehungen zu einander. Die Erörterungen des Verfassers sind ungemein reichhaltig und weitgreifend, sie beleuchten mit dem hellen Lichte der uns von Christus gebrachten Wahrheit sozusagen alle menschlichen Verhältnisse; sie sind

getragen von hohem sittlichen Ernst, tiefgläubiger Ueberzeugung und warm katholischer Gesinnung.

Bei einigen Darlegungen möchte man eine theologisch genauere, weniger mißverständliche Fassung wünschen wie, z. B. bei jenen über geistiges Wachstum und Fortschritt und Studium Christi, die Versuchungen des Herrn in der Wüste, die Ergänzung oder Vermehrung seiner Lehre durch die Apostel; von einem eigentlichen inneren geistigen Wachstum und Fortschritt und Studium kann bei Christus nicht wohl die Rede sein, und ebensowenig können die Versuchungen als Christus innerlich affizierende Reizungen zur Sünde aufgefaßt werden; und wenn die Apostellehre über die von Christus verkündete Lehre in einzelnen Punkten hinausgegangen ist, so kann das nur auf Eingebung oder Offenbarung des von Christus verheißenen und gesandten Hl. Geistes zurückgeführt werden. Auch einzelne kurze Sätze oder Bemerkungen würden eine genauere Fassung erheischen oder zulassen. Solche Verbesserungen wären in leichter Weise zu bewerkstelligen und dürfen wohl nach genauerer Durchsicht des Buches durch den Verfasser bei einer neueren Auflage erwartet werden.

Möge das schöne und treffliche Christusbuch B's insbesondere vielen Geistlichen und gebildeten Laien zur Lektüre und zum Studium dienen; es ist sehr geeignet, den Glauben an Christus, unsern Heiland und König, und sein Werk, die Kirche, zu erleuchten und zu stärken, das christliche Tugendstreben im Hinblick auf sein wesentliches und erstes Vorbild zu beleben und in die richtige Bahn zu lenken und in Bezug auf soziale und kulturelle Tätigkeit die richtige Auffassung zu geben und damit vor Täuschungen und Irrwegen zu bewahren.

Joseph Müller S. J.

Marmion, Columba, O. S. B., Abt von Maredsous: **Christus, das Leben der Seele.** Genehmigte Uebersetzung von M. Benedicta von Spiegel O. S. B. Mit einem Geleitwort von M. Grabmann. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1926. XII und 462 S. 8°.

Vorliegendes Buch erschien zuerst i. J. 1918 und ist im französischen Original schon in 60.000 Exemplaren verbreitet. Auch wurde es bereits in sechs andere Sprachen übersetzt. Wir zweifeln nicht daran, daß seine im Geleitwort von Grabmann herausgestellten Vorzüge auch in Deutschland rasch erkannt und geschätzt werden.

Meist mit den Worten der Heiligen Schrift selbst, fußend auf dem felsenfesten Fundamente des Dogmas, in dessen Darlegungen er den Ausführungen des heiligen Thomas von Aquin folgt, zeigt es uns die große Gnade unserer Auserwählung, die in Christus ist (Eph. 1, 20). „Das göttliche Leben in uns ist nichts anderes als eine durch die Gnade bewirkte Anteilnahme an jenem Leben, dessen Fülle in der heiligsten Menschheit Jesu Christi wohnt, und die in jede einzelne Seele sich ergießt, um sie zum Gotteskinde zu machen . . . . Alle Schätze der Gnade und Heiligkeit, welche Gott der Seele zuwenden will, finden sich in Jesus Christus . . . . Der himmlische Vater gibt uns seinen Sohn, damit er unsere Erlösung, unsere Weisheit, unsere Heiligung, unsere Rechtfertigung, unser Leben sei (1 Kor. 1, 30). Wir, die wir ohne ihn nichts vermögen, werden reich in ihm, daß uns nichts fehle. Diese Reichtümer sind unermesslich. Wenn wir wollen, können wir sie uns aneignen, und sie werden unser. Wir müssen nur die Hindernisse entfernen, die der Wirksamkeit Christi und seines Heiligen Geistes entgegenstehen, die Sünde, alle Anhänglichkeit an die Sünde, an die Geschöpfe und an uns selbst. Wir müssen mit allen Kräften des Leibes und der Seele uns Christo hingeben und gleich ihm durch die Liebe unserem himmlischen Vater zu gefallen suchen. (1 Kor. 1, 7). Dann wird unser Vater im Himmel die Züge seines vielgeliebten Sohnes in uns erkennen. Um Jesu willen wird er an uns sein Wohlgefallen haben und uns mit seinen Gaben bereichern, bis jener dreifach gesegnete Tag erscheint, wo wir alle ewig vereint beim Herrn Jesus Christus, unserem Leben, sein werden.“ (S. 442.)

Damit ist am Schlusse des Werkes der ganze Gedankengang angegeben. Zunächst wird uns dargelegt unsere „Vor-

herbestimmung zur Kindschaft Gottes in Jesus Christus“, wobei der Verfasser eine tief sinnige Auslegung des heiligen Paulus bringt, der in der Einleitung des Epheserbriefes einen Aufruf unseres Berufes zur Kindschaft Gottes darlegt. Dann stellt uns das Buch Christus dar als „das Vorbild aller Heiligkeit“, in seinem Erlöseramte als den „Born aller Gnade“, wie auch deren „Urheber“. Es folgen schöne Kapitel über die Kirche, als den „mystischen Leib Christi“ und über den Hl. Geist, als den „Geist Christi“. Damit ist die Grundlage gewonnen für das christliche Leben aus und in Christus. Die Entfaltung nun dieses Lebens ist einerseits eine negative: Absterben der Sünde, und andererseits eine positive: Das Leben in Gott. Was da der Verfasser an Gedanken findet über die Buße und die Taufe, die uns absterben lassen der Sünde, was er uns vorlegt über das Leben in Christus und das Wachstum dieses Lebens in den Gnadenschätzen der Eucharistie, in der heiligen Messe und Kommunion sowie in dem großen Gnademittel des betrachtenden wie liturgischen und mündlichen Gebetes, sind wahre Goldkörner, reiche Einblicke in Geheimnisse des Gnadenlebens, das uns ein Leben aus Christus vermittelt. Der Verfasser bleibt aber nicht bei bloß theoretischen Erörterungen stehen: bei jedem Gegenstande geht er in das Einzelne, gibt praktische Winke und Ratschläge, Aufgaben zur Einübung und gestaltet so sein Buch zu einer wahren Lehrschule der Ascese. Nimm und lies, nimm und betrachte, nimm und übe! Auf daß auch in dir wachse das Verständnis für das Wort des heiligen Paulus: „Wir sind mit Christus vereinigt, der uns nach Anordnung Gottes zur Weisheit geworden ist, zur Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung“. (1 Kor. 1. 30.) A. Dantscher S. J.

Bremond, Jean: *Les Pères du désert*. Introduction par Henri Bremond de l'Académie Française. Paris, Lecoffre-Gabalda, 1927. Bd. 1: LIX u. 263 S., Bd. 2, 264—582. (=Les Moralistes chrétiens. Textes et commentaires.)

Das lebhafteste literarische Interesse, das man in jüngster Zeit dem eigenartigen

Leben der „Väter der Wüste“ entgegengebracht hat, zeitigte auch das in zwei Bände zerlegte Werk der Brüder Bremond. Es fußt auf den gründlichen, höchst dankenswerten Studien von Pere d'Alès, Amélineau, Delehay, Ladeuze, Butler, Duchesne, Leclercq, Bousset, Lebreton u. a. und verfolgt den Zweck, gebildeten Laien einen ebenso lehrreichen wie fesselnden Einblick in jene entlegenen, von den frommen Anachoreten belebten Wüsten des Orients zu ermöglichen. Das schwere Rüstzeug wissenschaftlicher Forschung und Kritik mag man sich in den Schriften der erwähnten Gelehrten respektvoll ansehen; hier ist das gewonnene Ergebnis mit leichter Mühe wie eine köstliche Frucht vom Baume zu brechen. Die dem französischen Geiste eigentümliche Urbanität und Feinheit verrät sich in der vornehmen Diktion der umfangreichen Einführung, in der sorgfältigen Auswahl und Uebersetzung der Textstellen der Quellenschriften und in den beigegebenen knappen, präzisen Erläuterungen.

Die älteste und wertvollste Quelle für den sachlichen Inhalt bilden die „*Apophthegmata Patrum*“, gehaltvolle, mit dem Reiz des Ursprünglichen u. Unmittelbaren geschmückte Aussprüche der Väter der Skeitischen Wüste, die von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts lebten. An der Spitze derselben erscheint der Abt Poimen und seine Schule. Erst mündlich fortgepflanzt, wurden diese Sentenzen alsbald schriftlich fixiert. Schon Palladius, der Verfasser der *Historia Lausiaca*, und Cassianus, dem wir die *Institutiones de coenobiis* und die *Collationes* verdanken, verarbeiteten die *Apophthegmata* in literarischen Formen. Das Urwüchsige und durchaus Populäre der mündlichen Tradition hat der Sammlung der Sentenzen ihr eigenartiges Gepräge aufgedrückt. „Sie haben ein Leben, eine Spontanität, ein Naturell, das man im gleichen Grade nicht einmal in den best ausgeführten Abhandlungen eines Athanasius, Palladius oder Cassian findet.“ Man begegnet hier mit größerer Sicherheit dem Charakter der alten Mönche. Es sind koptische Fellachen ohne Schulbildung, die sich nicht mit der Schrift befassen. Sie reden wenig, aber ihre Aussprüche haben ein mächtiges Relief

und sind Worte des Heiligen Geistes; ihre Unterredungen sind schneidend scharf wie Schwerter . . . keine dogmatischen Erörterungen, keine Predigten, wenig Wunder, wenige Visionen, wohl aber der spontane Ausdruck des tiefen Seelenlebens. . . isolierte Bruchstücke, die allmählich gesammelt wurden (p. XVI f.). Das Vollkommenheitsideal dieser Väter ist ausgezeichnet durch „psychologische Beobachtung, praktische Weisheit und, um es mit einem Wort zu sagen, durch den gesunden Menschenverstand (*le bon sens*)“ (p. XXVI). Aber die Teufelsgeschichten! Nun sie zeigen, mit welcher Verachtung die Athleten der Aszese den Dämonen widerstanden, ja zum direkten Angriff gegen sie übergingen. Auch die merkwürdigen Tiergeschichten können einem gebildeten Geiste keine besonderen Schwierigkeiten bereiten; in der Wüste lebt man anders als in kultivierten Ländern; wenn auch manches, so braucht man nicht gleich alles für Legende zu halten, was da Merkwürdiges erzählt wird. Im übrigen soll man anerkennen, daß die heutige katholische Aszese mit der jener Väter merkwürdige Uebereinstimmungen aufweist. Nicht bloß einfache Koinzidenzen, sondern auch direkten Einfluß kann man konstatieren. „*Les maîtres plus modernes de la vie spirituelle se sont formés à l'école des vieux moines*“ (p. XLVI).

Die Methode der Darstellung ist durch folgende Gesichtspunkte bedingt. Weil die diesbezügliche Literatur so ausgedehnt ist und manchmal einem überreichen Buschwerk gleicht, so hofft der Verfasser dem Leser am besten zu dienen, wenn er zwar von einem streng systematischen Aufbau absieht, aber doch in einer bestimmten Marschrichtung das weite Gebiet durchwandert und dabei den Reiz der Erzählungen und Belehrungen zur Geltung bringen kann (*où nous puissions nous mouvoir et nous retrouver sans réduire violemment cet enseignement libre et familier à un cadre systématique*, p. LIII.). Demgemäß werden in den zwei ersten Kapiteln die ethischen Prinzipien über das Ziel und Ende des Lebens und über den unerläßlichen Kampf gegen die entgegenstehenden Hindernisse behandelt. In den folgenden sechs Kapiteln bildet die praktisch angewendete Moral

(morale appliquée) den Gegenstand der Ausführungen. Entsprechend dem tatsächlichen Prozeß der Bekehrung und sittlichen Vervollkommnung ist erst die Rede von der Einsamkeit und Losschälung, darnach von den körperlichen Strenghheiten und von den noch härteren Feinden im Innern des Menschen. Bei diesen ununterbrochenen Kämpfen bedarf es großer Klugheit und Maßhaltung, worüber das hochwichtige Kapitel VI belehrt (Discrétion). Die Sorge um das eigene Seelenheil ist verbunden mit der Liebe zum Nächsten, und ist ebenso durch die Diskretion geregelt, wie im siebten Kapitel gezeigt wird. Die Pflichten der Nächstenliebe üben bedeutet keinen Rückschritt in der eigenen Vervollkommnung, sondern auch Dienst Gottes, den man im Nächsten erkennt und zu dem man sich durch Gebet und Betrachtung erhebt. „Kontemplation“ umfaßt daher im achten Kapitel nicht bloß zeitweiliges Lob- und Bittgebet, sondern die ständige, allumfassende Tendenz, zur Einigung mit Gott, unserm letzten Ziel, zu gelangen.

Henri Bremond gibt in der Einführung einen hübschen Wink, wie wir die Lektüre des Werkes füglig anstellen dürften. Wir sehen uns mitten in den Kreis der ehrwürdigen Väter versetzt. Bald nimmt dieser, bald jener aus der Tafelrunde das Wort und gibt eine prägnante Stelle zum besten oder erzählt einen sprechenden Zug aus der Regierungs- und Erziehungsweise der erfahrenen Meister. Athanasius, Pachomius, die Athleten in den „Vitae Patrum“, die von Theodoret aufgeführten Zeugen vom Libanon und von den Ufern des Orontes, Cassian als Berichterstatter über das asketische Leben in der Nitrischen Wüste, Basilus und Chrysostomus, Dorotheus, dessen milde und diskrete Instruktionen an Franz von Sales erinnern, Klimakus und Moschus steuern jeder den ihm eigentümlichen Teil bei.

Die besten Ausgaben und Uebersetzungen sind überall zu Rate gezogen (vgl. Bibliographie p. LVI—LIX). Ein sorgfältig ausgearbeiteter Index dient zur schnellen Orientierung. Um die Vergleichung der Uebersetzung mit den Urschriften zu erleichtern, ist immer auf die Sammlung Migne (ser. graec. et lat.) verwiesen.

Josef Stiglismayr S. J.

Bardy, Gustave: *Clément d'Alexandrie*. Paris, Lecoffre — Gabalda, 1927, 319 S., 8°. (= *Les moralistes chrétiens*.)

Der berühmte, „epochemachende“ Lehrer Klemens an der Katechetenschule von Alexandrien hat an dem Verfasser des bezeichneten Werkes einen wohlwollenden und beredten Interpreten gefunden. Klemens ist der geborne Meister des Lehrstuhls, mit erstaunlich ausgebreitetem Wissen begabt, schwungvoll und begeistert seines Berufes waltend, der ihm als göttliche Mission erscheint. Er vertraut auf sein neues, kühnes Unternehmen, die überlieferte Glaubenslehre spekulativ zu durchdringen, indem er die antike Philosophie in Dienst nimmt und in seinen Zuhörern die unsterbliche, zur himmlischen Herrlichkeit berufene Seele vor Augen hat (Einleitung S. 12 f.). Ebenso treffend charakterisiert erscheint die Art und Weise des katechetischen Vortrags, die auf das gemischte Auditorium berechnet ist. Klemens durfte nicht „unter dem Trommelschlag eines Tambours“ diese Alexandriner voranführen, die aristokratischen und gelehrten Kreisen angehörten, zu denen vornehme, perlengeschmückte Frauen, parfümierte, geschniegelte und müßige junge Leute, Philosophen und Rhetoren zählten. Der seelenkundige Lehrer erkannte unter dem unruhigen, scheinbar uninteressierten Aeußern der Menschen das tiefer liegende Bedürfnis nach Wahrheit und wußte sich ihnen anzupassen. Deshalb sein wohlberechneter Stufengang, der erst die Abkehr von den Greueln des Heidentums, dann die Einführung in die alltäglichen Christenpflichten und schließlich — für die am meisten Fortgeschrittenen — die tiefere Belehrung in der Wahrheit umfaßte. Dem entspricht ja die von Klemens verfaßte Trilogie: *Protreptikus*, *Pädagogus* und *Stromata*: „Mahnrede“ (an die Heiden), „Erzieher“ und „Teppiche“ (Wissenschaftliche Kommentare über die wahre Philosophie, die gleich wie buntgewirkte Teppiche in zwangloser Fülle und Farbenschönheit vor dem Leser ausgebreitet sind). Gerade diese originelle Lehrform erlaubte dem Meister eine angenehme Mischung von tiefem Gedanken und leicht-

tem, fesselndem Geplauder, ernststen sittlichen Forderungen und heitern Bildern und Reminiszenzen aus den alten klassischen Werken.

In einer dieser sympathischen Einleitung (1—35) entsprechenden Weise geht Bardy daran, den Gehalt der dreigenannten Werke nach drei großen Gesichtspunkten systematisch darzulegen. Der erste Teil behandelt die allgemeinen moralischen Grundprinzipien: Ziel und Bestimmung des Menschen, die in der Verähnlichung mit Gott besteht; Führer des sittlichen Lebens: Philosophie, Offenbarung und Unterricht; Wesen und Bedeutung der menschlichen Freiheit und ihr Verhältnis zur Gnade; die Tugenden und deren Entfaltung im Kampf mit den Hindernissen; endlich die Sünde als Uebertretung des Gesetzes und die Reue als Heilmittel. Die Methode, die der Verfasser in diesem und auch in den zwei folgenden Teilen befolgt, hat den Vorzug großer Klarheit und Uebersichtlichkeit. Er wählt die schlagenden Stellen des Textes aus und begleitet sie jeweilig mit kurzen, gedrängten Würdigungen, die gut durchdacht und maßvoll formuliert sind. Der Stoff bringt es mit sich, daß Schatten und Licht, die Verirrungen des heidnischen Götzendienstes und die reine Lehre des Christentums, die der himmlische Pädagoge, der Logos, auf die Erde gebracht hat, sich scharf voneinander abheben.

Im zweiten Werk geht Klemens in ausgedehnter Detailschilderung („avec une aimable abondance“ nach Bardy) in die verschiedenen Situationen, Vorkommnisse und Gebräuche des Alltagslebens ein, um zu zeigen, wie sich die Christen ihrem Glauben gemäß und im Hinblick auf das Beispiel des Herrn benehmen müssen. Mit Recht hebt Bardy die kluge, erfahrene Taktik des christlichen Sittenlehrers hervor, der seine inmitten heidnischer Ausgelassenheit lebenden Jünger ebenso ernst vor dem wirklich Bösen warnt und an ihre Pflichten erinnert, wie er ihnen andererseits in indifferenten Dingen gezielte Freiheit gewährt. Bei den Hinweisen auf entartete Luxusgewohnheiten in Kleidung, Nahrung, Wohnung, Möbeln, Geselligkeit, Vergnügen usw. kann er mitunter eine offene und drastische Sprache führen, an die wir heutzutage

nicht mehr gewohnt sind. Indes finden wir ähnliche Schilderungen in den Predigten eines hl. Chrysostomus, die in großen Kathedralen gehalten worden sind.

Den Höhepunkt der Lehrvorträge bildet wie gesagt die Ausbildung zum „wahren Gnostiker“, zum erleuchteten christlichen Weisen, der das Gut des Glaubens nicht nur in schlichter Bereitwilligkeit aufnimmt, sondern es mit eindringender Klarheit in Zusammenhängen und Konsequenzen auszudenken vermag und damit die entsprechende Höhe und Kraft sittlichen Handelns verbindet, die selbst zum freudigen Martyrium befähigt. Bardys Schrift will den Charakter des „wahren Gnostikers“ uns möglichst faßbar vor Augen bringen. Er entnimmt zu dem Zwecke aus den Stromata zunächst jene Stellen, welche die allgemeinen Charakterzüge zu einem porträtartigen Bilde des Gnostikers gestalten, die Tugenden der Selbstbeherrschung, Geduld, Gerechtigkeit, Wohltätigkeit, Gottesfurcht usw. „Drei Grundelemente charakterisieren unsern Gnostiker: die Kontemplation, die Erfüllung der Gebote, die Unterweisung der Menschen im Guten“ (p. 248). Diese Vollkommenheit der Gnosis ist keineswegs gemeinsamer Anteil aller Gläubigen. Im besondern kommt dann noch die Wissenschaft des Gnostikers im Verhältnis zum menschlichen Wissen und zum Glauben, die gnostische Apatheia, die karitative Wirksamkeit, das Gebetsleben und das Sterben des Gnostikers zur Sprache. Die warme Sympathie für seinen Helden hat den Verfasser nicht verleitet, das Verstiegene in manchen Schilderungen zu verkennen. „Bien des réserves devraient être faites au sujet de cette description de la gnose“ (p. 275). Ein solcher Gnostiker existiert nicht in Wirklichkeit, sondern in der idealen Gedankenwelt des Klemens. Es widerspricht dem katholischen Glauben und der Erfahrung, daß wir auf dem Wege des irdischen Lebens zu einer geradezu gottverwandten Klarheit des ständigen geistlichen Schauens und zu einer durch nichts mehr zu trübenden Vollkommenheit sittlichen Handelns ohne besonderes Gnadenprivileg gelangen können. Wenn Klemens seinen „wahren Gnostiker“ zu einem zweiten Gott auf Erden verklärt, so haben eben

platonische Ideen, der Stoizismus eines Musonius und Philonische Theosophie übermächtig nachgewirkt. Photius, dem noch die für uns verlorenen „Hypotyposen“ des Klemens vorlagen, fällt ein herbes Urteil über die mannigfachen Ketzerreien in seinen Schriften.

Trotz alledem wollen wir mit den schönen Worten Möhlers schließen (Patrol. S. 450 f.): „Klemens hat den Bedürfnissen seiner Zeit auf den Grund gesehen. Eine feindselige Richtung gegen die gesamte hellenische Wissenschaft, wie sie Tatian und andere eingenommen, konnte weder der Ausbreitung noch der innern Entwicklung des Christentums frommen. Es war, statt diese unter die Füße zu treten, ein viel edlerer Sieg, mit kräftigem Aufschwung sich über die griechische Philosophie zu stellen und, statt sie alles Wertes zu berauben, diese mit ungeheurer Anstrengung des menschlichen Geistes erlangenen Resultate zum Besten des Evangeliums zu benützen. Dem wissenschaftlichen Griechen war so der Uebergang zum Christentum gebahnt, dem Christentum selbst neue Macht über die Geister und eine ehrfurchtgebietende Stellung gegeben.“

Josef Stiglismayr S. J.

Redier, Antoine: *La vraie vie de Saint Vincent de Paul*. Paris, B. Grasset 1927, 348 S. 8^o.

Das „wahre“ Leben des hl. Vinzenz! Also die bisherigen Darstellungen überliefern alle sein wahres Bild nicht! Nun man muß es einem Schriftsteller zugute halten, wenn er die Aufmerksamkeit auf seine Arbeit zu lenken sucht, und wenn solch großartige Ankündigung die Furcht erweckt, es möchte uns in dem neuen Lebensbild mit übertreibender Pseudokritik aufgewartet werden, so wird diese Besorgnis gemildert, wenn man aus der Seite vor dem Titel des Buches erfährt, daß der Verfasser mehrere Romane geschrieben hat, darunter einen, der es auf 17.000 Abdrücke brachte. Diese Nachricht könnte nun vielleicht wieder andere Besorgnisse aufwecken. Aber lassen wir das. Warum sollte man sich nicht freuen, wenn auch Leute mit reicher Phantasie und stilgewandter Feder zur Verherrlichung der Heiligen beitragen wollen,

und außer den Romanen hat Redier auch sonstige Schilderungen und Betrachtungen geboten, die noch mehr gelesen und von der französischen Akademie preisgekrönt wurden. Das neue Vinzenzbuch ist denn auch nirgends langweilig und trocken. Geben wir uns also Rechenschaft, worin das Neue besteht.

Hier wird man zweierlei auseinander halten müssen. Vinzenz der Heilige, der Aufstieg zu dem, was eigentlich seine Größe ausmacht, beginnt mit dem Jahre 1611, seit seiner Begegnung mit Bérulle, wahrscheinlich mit Exerzitien, die er mit ihm und unter ihm machte. Von da an bis zu seinem Tod 1660 hatte Vinzenz noch fast ein halbes Jahrhundert, um seine Heiligkeit auszubauen. Ueber diese Zeit der eigentlichen Heiligkeit bringt Redier im wesentlichen nichts Neues. Es ist das alte Bild, das uns geboten wird, nur wird so viel als möglich, noch mehr als bei Maynard, alles auf die ersten Quellen zurückgeführt, wie sie namentlich in der großen Ausgabe der literarischen Vinzenzreliquien von P. Coste vorliegen. Eingefügt und neu sind einige Studien z. B. über die Beredsamkeit des hl. Vinzenz (p. 93 ff.), Zustände im damaligen Klerus (124 ff.), Vinzenz unter den großen französischen Priestern seiner Zeit (136 ff.), Vinzenz und die frommen Damen, die ihn unterstützten (p. 242 ff.), Vinzenz und die Bruderschaft vom hl. Sakrament (309 ff.). Diesen Hauptteil des Buches kann man nur loben, er ist nicht nur anregend geschrieben, sondern auch sorgfältig aus den Quellen herausgestaltet, die meist wörtlich angeführt werden.

Wie steht es mit der Jugendgeschichte des Heiligen bis 1611? Nach Redier hat der erste Lebensbeschreiber Abelly die wenigen bekannten Tatsachen zu einer frommen Phantasie verarbeitet, aber man erlaube uns nach unserem Eindruck gerade heraus zu reden, er selbst verarbeitet sie zu einer gelehrten Phantasie, ein Fehler, der ihm übrigens mit manch andern sogenannten „kritischen“ Heiligenleben gemeinsam ist. Freilich ging das Streben des jugendlichen Vinzenz zunächst nicht höher, als sich eine gesicherte Stellung in der Welt zu erobern, für sich und die Angehörigen. Aber alles spricht dafür, daß er in seiner harten

Jugend- und Studienzeit das Joch der Pflicht in christlichem Geist getragen und sich dadurch bereits früh einen achtenswerten Grad der Tugend erworben hatte. Er hätte sonst nicht gleich nach 1611 seine Pfarrei in musterhafter Weise versehen können, die dazu nöthigen Eigenschaften kommen nicht über Nacht angefliegen. Er war auch nicht einer von denen, die damals ohne die nöthige Vorbereitung sich ins Priestertum eindrängten, er hat mit Ernst studiert und brachte es bis zum Baccalaureus der Theologie und Lizentiat des Kirchenrechts. Dazu hatte er sich das Vertrauen hochstehender Persönlichkeiten erworben. Alles in allem eine solide Grundlage der Heiligkeit war in seinen Jugendjahren erworben. Uebrigens wäre das nicht der Fall, müßte man das Jugendleben des Heiligen ganz preisgeben, so bliebe seine spätere und damit seine eigentliche Größe davon unberührt. Aber aus den angeführten Gründen können wir der Darstellung bei Redier nicht beipflichten. Er ist nach ihm ein Streber, der sich überstürzt, nicht rasch genug voran kommen kann. Sein bekanntes Schreiben über seine Gefangenschaft in Tunis, so gibt man uns ziemlich klar zu verstehen (p. 25 f.), soll Erdichtungen vortragen. „Er war damals“, so schließt Redier aus dem Brief (p. 34), „ein dürftiger junger Mensch, ohne übertriebene Skrupel in Geldsachen, nicht sonderlich verlegen bei dem Geständnis, daß er ein geliehenes Pferd verkauft hatte“ usw. Mit Verlaub, das ist ungerecht. Er verkaufte das geliehene Pferd in der Verlegenheit mit dem Willen, den Preis dem Eigentümer zurückzuerstatten, das mußte notwendig beigezigt werden.

Nur auf eine, die Hauptschwierigkeit, von der Redier p. 516 ff. viel Aufhebens macht, möchten wir näher eingehen. Sie knüpft sich an das Geburtsdatum des Heiligen. Wo Vinzenz über sein Alter redet, führen seine Angaben stets auf 1581 als sein Geburtsjahr. Nun steht aber unkundlich fest, daß er die Priesterweihe am 25. September 1600 empfing, also mit 19 Jahren, „entgegen den Vorschriften, die vor kurzem erst das Trienter Konzil gegeben hatte“. Daher ein doppelter Vorwurf. Einer gegen Vinzenz selbst. Obschon es einen Erzbischof gab an sei-

nem Wohnort Tououse und einen Bischof in seiner Heimatdiözese Dax, empfängt er die Weihe von dem blinden und halbtoten Bischof von Perigueux (p. 16), — in grobem Deutsch gesagt, er erschleicht die Weihe. Ein zweiter Vorwurf ergibt sich gegen die Lebensbeschreiber des Heiligen. Gleich nach seinem Tod findet man die Urkunde über seine Weihe, man entdeckt einen Makel in seinem Leben, um ihn zu verbergen, datiert man seine Geburt auf 1576, dies Datum wird auf seinem Sarg angebracht und geht in alle Biographien über. „So schreibt man Geschichte!“ (p. 6). „Wie soll man alles andere, dazu noch Außerordentliche, glauben, wenn man über eine Einzelheit, die man feststellen konnte, sich zweieinhalb Jahrhundert geirrt hat!“ Was dazu sagen? Kritik ist gut, aber, wie gesagt, wenn man nicht vorsichtig ist, so setzt man an die Stelle unschuldiger frommer Legenden gelehrte Irrtümer, die bei weitem schlimmer sind. Redier übersieht, daß die Trienter Reformdekrete in Frankreich nicht anerkannt waren. Weihen vor der Zeit kamen, wie er später (p. 128) durch ein Beispiel belegt, damals in Frankreich ganz gewöhnlich vor, und das Konzil von Rouen 1581 meint in einem Schreiben an Gregor XIII., sie seien durch die Priesternot gerechtfertigt. Uebrigens hätte Vinzenz auch das Subdiakonat und Diakonat vor der Zeit empfangen, wäre also dreifach irregulär gewesen und würde durch seine erste Messe dem Kirchenbann verfallen sein. Dazu in seinem ganzen Leben keine Spur einer Lossprechung vom Kirchenbann, oder auch nur eine Andeutung von Reue über all diese Dinge. Nach Coste III 87 tritt 1639 der 20jährige Nicolas Senaux bei den Lazaristen ein, und im folgenden Jahr wird der am 9. Mai 1619 Geborene am 20. Februar 1640 unter den Augen von Vinzenz zum Priester geweiht! Vinzenz selber sagte nach Abelly, er sei bei seiner ersten Messe tief durchdrungen gewesen von der Erhabenheit der Handlung, die er vollzog. Das stimmt wieder nicht mit Rediers Konstruktion, aber er hilft sich einfach: er verwirft kurzer Hand das Zeugnis von Abelly. Aber das ist schlechterdings Willkür und ein Gewaltstreich, lieber gar keine Kritik, als eine solche,

dann bleibt man näher bei der Wahrheit. Sehr möglich übrigens, daß man das Todesjahr aus den Aktenstücken über Vinzenz' Weißen berechnete, nach denen er das gesetzmäßige Alter besaß. Man mag dieser Berechnung die Trienter Bestimmungen zu Grunde gelegt haben, die freilich nicht als strenges Gesetz galten, aber durch Provinzialkonzilien empfohlen waren. Das konnte im besten Glauben geschehen, ohne Spur von Betrug. Wiederholen wir: das Buch hat uns gut gefallen, mit Ausnahme des ersten Kapitels. Wir würden es bedauern, wenn das Portal manche abschrecken würde, in einen schönen Bau einzutreten.

C. A. Kneller S. J.

P. Paas, J.: *Padri Donatus Leberaho.* Werden und Wirken eines Negerpriesters. Trier, Paulinus-Druckerei 1927, 179 S, 8^o, 2.50 M.

Das vorstehende Buch bildet Bd. 1/2 einer Schriftensammlung, die unter dem Titel: „Unter der Aequatorsonne“ von P. Dr. M. Hallfell aus der Missionsgesellschaft der Weißen Väter herausgegeben wird und Bilder aus der innerafrikanischen Mission jener Väter bietet. Die Sammlung konnte kaum besser und glücklicher als mit dieser sehr sympathischen Biographie eines Negerpriesters eröffnet werden.

Nachdem der Leser im 1. Kapitel mit Land und Leuten, dem im Herzen Afrikas gelegenen Ruanda und seinen Einwohnern bekannt geworden ist, lernt er im 2. Kapitel gleich den Helden des Buches, den kleinen Leberaho kennen und begleitet ihn dann in den folgenden auf seinem weiteren Lebensgange seit seinem Anschluß an die Missionäre durch die Entwicklungs- und Erziehungsjahre bis zu seinem Aufstieg zum katholischen Priesterum und von da an durch seine segensreiche, apostolische Wirksamkeit bei seinen Landsleuten bis zu seinem heiligmännlichen Tode. Es ist eine überaus anziehende und lehrreiche Lebensbeschreibung, die das besondere Interesse aller Freunde des geistlichen Lebens in Anspruch nehmen dürfte. Die trefflich geschilderte Entwicklung eines armen Bauernkindes im unkultivierten Zentrum

Afrikas vom 15. Jahre an durch alle Zwischenstufen hindurch zum durchaus entsprechend humanistisch, philosophisch, theologisch und ästhetisch ausgebildeten heiligmännlichen und apostolischen Priester der katholischen Kirche dokumentiert vor allem die siegreiche Macht der göttlichen Gnade, die sozusagen aus Steinen Kinder Abrahams erweckt, indem sie aus ungebildeten, alteingerostetem Irrtum und Aberglauben ergebene, halb wilden Negerkindern vollwertige Christen, ja seeleneifrige und heiligmännliche Priester macht. Sie legt ebenso glänzendes Zeugnis ab und bietet eine in die Augen fallende Probe für die geschickte und weise, den Negern Afrikas durchaus angepaßte Missions- und namentlich Bildungs- und Erziehungsmethode der Weißen Väter. Damit ist sie zugleich eine glänzende Bestätigung der Missionsgrundsätze des großen Apostels Afrikas, des Kardinals Lavigerie, auf denen jene Methode ganz und gar beruht und aufgebaut ist. Die Lebensbeschreibung L's zeigt weiter in klarer und konkreter Weise, wie sehr berechtigt und tief begründet das sorgsame Bestreben insbesondere der letzten Päpste ist, daß in den Missionsländern möglichst bald ein einheimischer Klerus heranwache und in möglichst großem Maße die Seelsorge bei seinen Landsleuten und Volksgenossen übernehme. Auf diese Weise wird am besten dem Werke der Glaubensboten Bestand und Dauer verliehen. In trefflicher Weise drückte das ein christlicher Negerhäuptling aus, der auf die Frage, was er bei einer Weihe einheimischer Priester, der er beiwohnte, gesehen habe, die Antwort gab: „Ich habe gesehen, wie man die Säulen baut, die auf immer verhindern, daß in unserm Lande Buhaya das Haus Gottes zusammenfällt.“ (S. 9.)

P. Paas hat uns mit seiner Biographie des Negerpriesters Leberaho ein sehr sympathisches und erbauliches, aber auch ein wissenschaftlich wertvolles, historisch genaues und zuverlässiges Buch geschenkt. Er hat erstklassiges, zum Teil noch unveröffentlichtes Quellenmaterial, namentlich Berichte der Missionäre verwendet; er hat es mit großem Geschick und literarischem Geschmack verarbeitet und so auch die Missions-

geschichte, Länder- und Völkerkunde mit einer in ungesuchter, einfacher und edler Sprache gebotenen wertvollen Gabe bereichert.

Es sei noch bemerkt, daß die Paulinus-Druckerei dem Buche eine ganz entsprechende, geschmackvolle und würdige Ausstattung gegeben hat.

Es steht zu erwarten, daß die folgenden Bändchen der Büchersammlung „Unter der Aequatorsonne“ dem ersten entsprechen werden und dann darf man auch mit dem Herausgeber hoffen, daß sie „sich einen großen Leserkreis erwerben, Liebe und Begeisterung für unsere heilige Kirche wecken und unterhalten und zur Mitarbeit am Werke der Glaubensverbreitung anspornen werden“.

Joseph Müller S. J.

Rießler, Paul: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel. Uebersetzt und erläutert. Augsburg, B. Filser, 1928; 1342 S. 8°, 30 M.

Für ein tieferes Verständnis christlicher Frömmigkeit ist die Kenntnis der jüdischen unbedingte Voraussetzung. Nicht allzuviel ist uns darüber erhalten, und das Erhaltene war schwer zugänglich, soweit es nicht durch das mehr amtliche Judentum erhalten worden war. Und doch sind gerade diese außerbiblischen Quellen umfangreich und wichtig; immer wieder tauchen neue Funde auf. Nun liegen sie, praktisch vollständig, in einer guten Uebersetzung und musterhafter Ausstattung vor. Man wird dem verdienten und bewährten Uebersetzer und dem Verlag dankbar dafür sein. Josephus und die Sprüche des R. Eliezer wurden nicht aufgenommen. Die Erläuterungen sind gut, aber knapp bemessen. Zum weiteren Studium der Einleitungsfragen wird auf frühere Arbeiten verwiesen, doch fehlt der Hinweis auf Frey im Supplement zum Dict. Bibl.

Manche Perle findet sich in diesen Werken. Zugleich als Uebersetzungsprobe — man beachte das Hervortreten des Rythmus — sei eine, Ezechiel in den Mund gelegte Stelle angeführt (S. 336).

„Wenn eure Sünden von der Erde bis zum Himmel reichen
und wenn sie röter wären als der Scharlach

und schwärzer als ein Sack,
und kehret euch zu mir aus eurem ganzen Herzen
und sprechet: Vater!
alsdann willfahr' Ich euch wie einem heiligem Volk.“

Der Geist, den selbst die besten dieser Werke atmen, ist uns schon recht fremd geworden. Mit ihrer stark kosmisch gefärbten Auffassung der Sünde stehen sie im scharfen Gegensatz zu christlichen Gedanken. Aber ist nicht dieser Gegensatz bis heute nachwirkend? Jedenfalls hat er auch die Entwicklung der Aszese beeinflusst. Ein wichtiges Hilfsmittel zur Kenntnis jüdischer Frömmigkeit ist durch Rießler — teilweise zum erstenmal — allgemein zugänglich geworden. Die außerkanonischen Schriften des Judentums gewähren vor allem einen Einblick in die Geisteströmungen und Anschauungen der Juden vor und nach Christi Geburt. Sie sind nach einem schönen Worte Batiffols: Epilogi Prophetarum et prologi Evangelii: Nachklänge zu den Propheten und Vorspiele zu dem Evangelium.

Florian Schlagenhauen S. J.

Schwester Isidora aus der Gengebacher Kongregation: **Die sieben Gaben des Heiligen Geistes.** Betrachtungen über ihre Bedeutung für das geistliche Leben. Eingel. u. hrsg. von Engelbert Krebs. Freiburg, Herder 1926, 366 S. 8° (= Bücher für Seelenkultur).

Es ist ein ganz eigenartiges Buch, das der Freiburger Dogmatiker mit Recht der Beachtung und der Herausgabe würdig befunden hat. Eine barmherzige Schwester, die über die gewöhnliche Bildung von Personen ihres Standes nicht hinausgekommen ist, deren Weisheit der Katechismus, die geistlichen Vorträge des Anstaltsdirektors, das Betrachtungsbuch und die Tischlesung, darunter Scheebens Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, die Bücher von Saudreau-Schwabe und von Poulain über das mystische Leben sind, schreibt in kargen Mußestunden, ohne irgend welche literarische Hilfsmittel, ein Buch über die sieben Geistesgaben, das durch seine Klarheit, Geschlossenheit, Tiefe und Lebensnähe Staunen hervorruft. Nehmen wir den Anteil der ihr aus

den angedeuteten Quellen zugeflossenen Erkenntnisse auch noch so groß: wie erklärt sich die staunenswerte Durchdringung und Meisterung des Stoffes, diese Arbeit aus einem Guß, obschon die Verfasserin die jeweils nach der Vollendung abgegebenen einzelnen Hefte nie mehr zu Gesicht bekam? Man hat nur die Wahl, entweder eine ganz geniale Begabung anzunehmen, die zudem manches kaum erklärt, oder an das höhere „Licht“ zu glauben, in dem sie, nach ihrer eigenen Versicherung, die dargestellten Wahrheiten nach Art von zahlreichen einzelnen Gemälden sah. Die Wahl bleibt jedem unbenommen. Auch allen Einzelheiten gegenüber bewahrt die Kritik ihr gutes Recht. Krebs macht als erster Gebrauch davon. Es sind im Grunde nur einige Schiefheiten, wie sie auch bei größeren Geistern vorkommen. Die Lebhaftigkeit und die ganze Art, wie die Verfasserin die Ansicht verteidigt, daß die ohne Taufe verstorbenen Kinder keine Gotteserkenntnis besitzen (Nr. 93—97), worin sie allerdings ihr Urteil vollkommen der Kirche zu unterwerfen erklärt (S. 220), gestattet einen lehrreichen Blick in ihre persönliche Geistesarbeit und verrät eine hervorragende Tiefe der Auffassung, geht aber offenbar auf die unrichtige Anschauung zurück, daß Gotteserkenntnis wesentlich übernatürlich ist und darum ohne Gnadenbeistand nicht zustande kommen kann (Förster'scher Einfluß?); durch die Unterscheidung zwischen natürlicher und übernatürlicher Gotteserkenntnis wäre aller Zwiespalt gehoben. In der Einleitung gibt der Herausgeber eine gute Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung der Gabenlehre, die er mit der ausführlicheren Darlegung der Gabenlehre des heiligen Franz v. Sales (Timotheus, 11, 15) beschließt. Die Darlegungen der Verfasserin fügen sich ungezwungen in den durch die theologische Lehrentwicklung gespannten Rahmen ein, nicht ohne Einzelheiten überraschend zu beleuchten und zu vertiefen. Bemerkenswert ist der feste, organische Aufbau der Lehre von den Geistesgaben; diese werden in lebensvollen Zusammenhang mit den einzelnen Zügen des geistlichen Lebens gebracht, mit den Tugenden aufs innigste verbunden und die ganze Lehre in die Lehre von

den Seelenkräften und von dem darin geheimnisvoll aufleuchtenden Bilde des dreieinigen Gottes eingebettet. Tief aufgefaßt und mit Kraft durchgeführt ist der augustinische Gedanke vom Gottesbilde in der Seele, von Gedächtnis, Verstand und Willen der einen Seele als Widerschein der drei Personen des einigen Gottes. Aehnlich wie Augustinus das Gedächtnis als die reiche Schatzkammer des Geistes preist und von seinen verborgenen Tiefen und Abgründen redet, in denen das innerste Wort des aufleuchtenden Verstandes erzeugt wird, feiert die Verfasserin, namentlich in den Kapiteln 4, 6, 25—27, immer wieder den Reichtum dieser seelischen Schatzkammer, die uns zu allem Denken und Verstehen die Vorräte liefert, so daß wir ohne Gedächtnis gar nicht zusammenhängend zu denken vermöchten. „Aus dieser lebensfrischen Erfassung der drei Seelenkräfte wird ihr dann auch das trinitarische Gottesbild in der Seele lebendig, und nun sieht sie im Aufbewahren der Glaubenswahrheiten in der Schatzkammer des Gedächtnisses, im Aufleuchten des Verständnisses dieser Glaubenswahrheiten und ihrer Werthhaftigkeit, im Verkosten endlich dieser Werthhaftigkeit das Werden und Wachsen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unter dem Einfluß der Gaben der Wissenschaft, des Verstandes und der Weisheit. Sehr einleuchtend und einfach ordnet sie also die Gabe der Wissenschaft zur Seelenkraft des Gedächtnisses und zur Tugend des Glaubens, die Gabe des Verstandes zur Seelenkraft des Verstandes und zur Tugend der Hoffnung, endlich die Gabe der Weisheit zur Seelenkraft des Willens und zur Tugend der Liebe. Und alle drei sind geheimnisvolle Abbilder der trinitarischen Eigentümlichkeiten des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Aus der Hochschätzung des Gedächtnisses erwächst der Verfasserin auch ein feines Verstehen für die Quellhaftigkeit, für das Ursprungsein des Vaters, der, weil er gut ist, nach Mitteilung drängt: Bonum est diffusivum sui. Wie die Verfasserin Wissenschaft und Glaube, Verstand und Hoffnung, Weisheit und Liebe zusammenordnet — man vergleiche die schlichte und doch lebenskundige Art ihrer Zusammenordnung etwa mit der ihr wesenhaft verwand-

ten und doch im einzelnen ganz anderen Art der Zusammenordnung etwa bei Thomas von Aquin —, so ordnet sie ganz im Geiste der Heiligen Thomas und Bonaventura weiterhin Rat und Klugheit, Stärke und Starkmut, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, Gottesfurcht und Mäßigkeit zusammen. Dabei hält sie sich frei von allem hart abgrenzenden Schematismus. Das Tugendleben ist ein organisches, das Wirken der Geistesgaben ist ein lebendiges. Alles greift ineinander; immer wieder werden Kapitel eingestreut über das Zusammenwirken der Gaben untereinander und über die gegenseitige Förderung der Tugenden. Und mit zartem Griffel beschreibt die Verfasserin das stille Verborgensein des göttlichen Wirkens, die Zwanglosigkeit der Führung und Förderung, das Blumenhafte des Wirkens der Geistesgaben. Und nie verliert sie aus dem Auge das Geheimnis des dreifaltigen Gottes, die Lebensbeziehungen von uns zu ihm, die vorbildliche Geistesschönheit Unserer Lieben Frau“. Mit den angeführten Worten des Herausgebers sind die Leitgedanken des Büchleins gut hervorgehoben. Ein weiteres Eingehen auf schöne, charakteristische Gedanken würde uns über den Rahmen einer kurzen Besprechung hinausführen. Allen wahrhaft innerlichen Seelen werden „Die sieben Gaben des Heiligen Geistes“ reiche Anregung und Förderung bieten, alle Seelenführer werden vieles daraus lernen können.

Peter Sinthern S. J.

Klug, Ignaz, Dr.: Die Tiefen der Seele. Moralpsychologische Studien. Paderborn, Schöningh, 1927. V 441 S., 8^o, M 6.60.

Dr. Klug hat mit seinem neuesten Werke dem Seelsorger einen großen Dienst erwiesen. Nachdem die Psychotherapie der verschiedensten Systeme in weiten Kreisen bekannt geworden war und durch sie die ungeheure Zahl der psychischen Krankheiten, die bis dahin fast nur vom Psychiater recht verstanden wurden, mußte auch der Priester, der in ganz vorzüglicher Weise Seelenarzt ist, zu diesen

Erkenntnissen Stellung nehmen. Kl. hat das in einer äußerst glücklichen Weise getan. Er hat nicht eine bloße Abwehr oder Berichtigung von Folgerungen geschrieben, die von ärztlicher Seite fälschlich aus diesen Erkenntnissen gezogen worden sind, sondern an Hand der modernen Psychiatrie die Krankheitsfälle systematisch geordnet vorgelegt. Gute Kenntnis der Fachliteratur, persönliche Erfahrung als Kranken- und Gefangenen-seelsorger, reiches biographisches Wissen über die Großen des Geistes (Goethe, Lenau, Dostojewski und viele andere) und ihre oft tiefen seelischen Wunden wirken zusammen, die Lesung des Werkes überaus anregend zu machen.

Das schon viel gerühmte Buch bedarf es nicht, nochmals dem Seelsorger und Erzieher empfohlen zu werden. Statt dessen seien einige Wünsche gestattet. Nach der Seite der Moral bedürfte die moralpsychologische Arbeit wohl gelegentlich, namentlich auf den ersten Seiten, noch etwas größerer Präzision. So könnte man auf S. 4 zu der Ansicht kommen, die absolute Moral sei etwas rein Formales, nicht etwas Inhaltliches, bloßes Anerkennen und Streben nach Moralität sei schon Moralität. S. 8 wird Moraltheologie und Moralpsychologie zu scharf gesondert. In Wirklichkeit ist es doch so, daß die Moralpsychologie weiter ausführt, was die Moraltheologie bei den „impedimenta voluntarii“ kurz andeutet, und die Urteile der Moral sind immer nur unter der Voraussetzung gefällt, daß diese Impedimenta nicht da sind. — Nach der Seite der Psychologie ist sicher viel, vielleicht das Meiste geschehen durch Bekanntmachen mit den Tatsachen; Wissen bringt Verstehen und Verstehen recht Behandeln. Immerhin könnte das grundlegende Werk nach dieser Seite wohl noch weiter ausgebaut werden. — Da das Buch vieles enthält, was unreifen Menschen schädlich werden kann, wäre vielleicht eine etwas einfachere Aufmachung, z. B. im Rahmen einer pädagogischen Schriftenreihe, angebracht, wodurch der Leserkreis von selbst eingeschränkt würde.

E. Raitz v. Frenzt S. J.